

82. Wie dem kleinen Maxel das Haus niederbrannte.

1. Ich erinnere mich noch gar gut an jene Nacht. Ein dumpfer Knall, als wenn die Tür des Schüttbodens zugeworfen worden wäre, weckte mich auf. Und dann klopfte jemand ans Fenster und rief in die Stube herein, wer des Klein-Maxel Haus brennen sehen wolle, der möge aufstehn und schauen gehn.

Mein Vater sprang aus dem Bette, ich erhob ein Jammergeschrei und gedachte fürs nächste daran, meine Kaninchen zu retten.

Wenn bei besonderen Ereignissen wir anderen über und über aus Rand und Band gerieten, so war es allemal die Zula, eine alte Magd, die uns beruhigte. So sagte sie auch jetzt, daß ja nicht unser Haus im Feuer stehe, daß das Klein-Maxel-Haus eine halbe Stunde weit von uns weg wäre; daß es auch nicht sicher sei, ob das Klein-Maxel-Haus brenne, daß ein Spatzvogel vorbeigegangen sein könne, der uns die Lüg' zum Fenster hereingeworfen, und daß es möglich sei, daß gar niemand hereingeschrien hätte, sondern uns das nur im Traume vorgekommen wäre.

Dabei streifte sie mir das Höflein und die Schuhe an, und wir eilten vor das Haus, um zu sehen.

2. „Auweh!“ rief mein Vater, „'s ist schon alles hin.“

Über den Waldrücken herüber, der sich in einem weitgehogenen Sattel durch die Gegend legt und das Ober- und Unterland voneinander schneidet, strebte still und hell die Flamme auf. Man hörte kein Knistern und Knattern; das schöne, neue Haus, welches erst vor einigen Wochen fertig geworden war, brannte wie Öl. Die Luft war feucht, die Sterne des Himmels waren verdeckt; es murrte zuweilen ein Donner, aber das Gewitter zog sich sachte hinaus in die Gegend von Birkfeld und Weiß.

Ein Blitz — so erzählte nun der Mann, der uns geweckt hatte, der Schaf-Gistel war's — wäre etliche Male hin- und hergezuckt, hätte ein Trudenkrenz auf den Himmel geschrieben und wäre dann niederwärts gefahren. Er wäre aber nicht mehr ausgeloschen, der lichte Punkt an seinem Ende wäre geblieben und rasch gewachsen, und da hätte sich er, der Schaf-Gistel gedacht: Schau du, jetzt hat's den klein' Maxel getroffen.

3. „Wir müssen doch schauen gehn, daß wir was helfen mögen,“ sagte mein Vater.

„Helfen willst da?“ versetzte der andere. „Wo der Donnerkeil dreinfahrt, da rühr' ich keine Hand mehr. Der Mensch soll unserm Herrgott nicht entgegenarbeiten, und wenn der einmal einen Himmelleger (Blitz) aufs Haus wirft, so wird er auch wollen, daß es brennen soll. Hernach mußt wissen, ist so ein Einschlagetz auch gar nicht zu lösch'n.“

„Deine Dummheit auch nicht,“ rief mein Vater, und zornig, wie ich ihn noch selten gesehen hatte, schrie er dem Gistel ins Gesicht: „Du bist blitzdumm!“

4. Er ließ ihn stehen und führte mich an seiner Hand rasch davon. Wir stiegen ins Engtal hinab und gingen am Frejenbach entlang, wo wir das Feuer nicht mehr sehen konnten, sondern nur die Röte in den Wolken. Mein Vater trug einen Wasserkübel bei sich, und ich riet, daß er denselben gleich an der Frejen füllen solle. Mein Vater hörte gar nicht drauf, sondern sagte mehrmals vor sich hin: „Maxel, aber daß dich jetzt so was treffen muß!“

Ich kannte den kleinen Maxel recht gut. Es war ein behendiges, heiteres Männlein, etwa in den Vierzigern; sein Gesicht war voll Blatternarben, und seine Hände waren braun und rauh wie die Rinden der Waldbäume. Er war seit meinem Gedekten Holzhauer in Waldenbach.

„Wenn einem andern das Haus niederbrennt,“ sagte mein Vater, „na, so brennt ihm halt das Haus nieder.“

„Ist's beim klein' Maxel nicht so?“ fragte ich.

„Dem brennt alles nieder. Alles, was er gestern gehabt hat und heut' hat und morgen hätt' haben können.“